Hubert Büchel

Das Liechtensteiner Wirtschaftswunder

(Vortrag vom 27. April 1988 im Palais Liechtenstein in Feldkirch im Rahmen der Liechtensteiner Kulturwochen.)

Ich hoffe, daß Sie als Wirtschaftsinteressierte gekommen sind, neugierig, über dieses Fürstentum etwas zu hören, - und nicht als Wundergläubige. Wenn es so etwas wie ein 'Wirtschaftswunder' in Liechtenstein gab, darf dieses jedenfalls nicht auf dieses Land beschränkt gesehen werden. Wir leben nicht in einem abgekapselten Reich, sondern in einer ziemlich wirtschaftstüchtigen Region mitten in Europa. Dies gilt für Vorarlberg wie für Liechtenstein.

Einer meiner Vorredner in dieser Vortragsreihe, unser Landesarchivar Dr. Alois Ospelt, hat hier schon gesprochen über 'Liechtenstein im österreichischen Zollverband von 1852 bis 1919'. Liechtenstein war zwei Jahre länger in Zollunion mit der österreichisch-ungarischen Donaumonarchie verbunden, als es sich nun in einem Zollverband mit der schweizerischen Eidgenossenschaft befindet.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, eben zur Zeit der Zollunion mit der k.k. Monarchie, hat in Liechtenstein eine erste Industrialisierung eingesetzt, und dies geschah damit relativ spät. Liechtenstein war gerade aufgrund der offenen Wirtschaftsgrenzen zu Österreich als Standort insbesondere für Betriebsniederlassungen aus der Schweiz interessant. Von hier aus konnte ohne Zollschranken in den großen Markt der Donaumonarchie exportiert werden. Vor allem Textilbetriebe haben sich in Liechtenstein niedergelassen. Doch mit Ende des Ersten Weltkrieges waren diese Verbindungen null und nichtig. Die Währung war

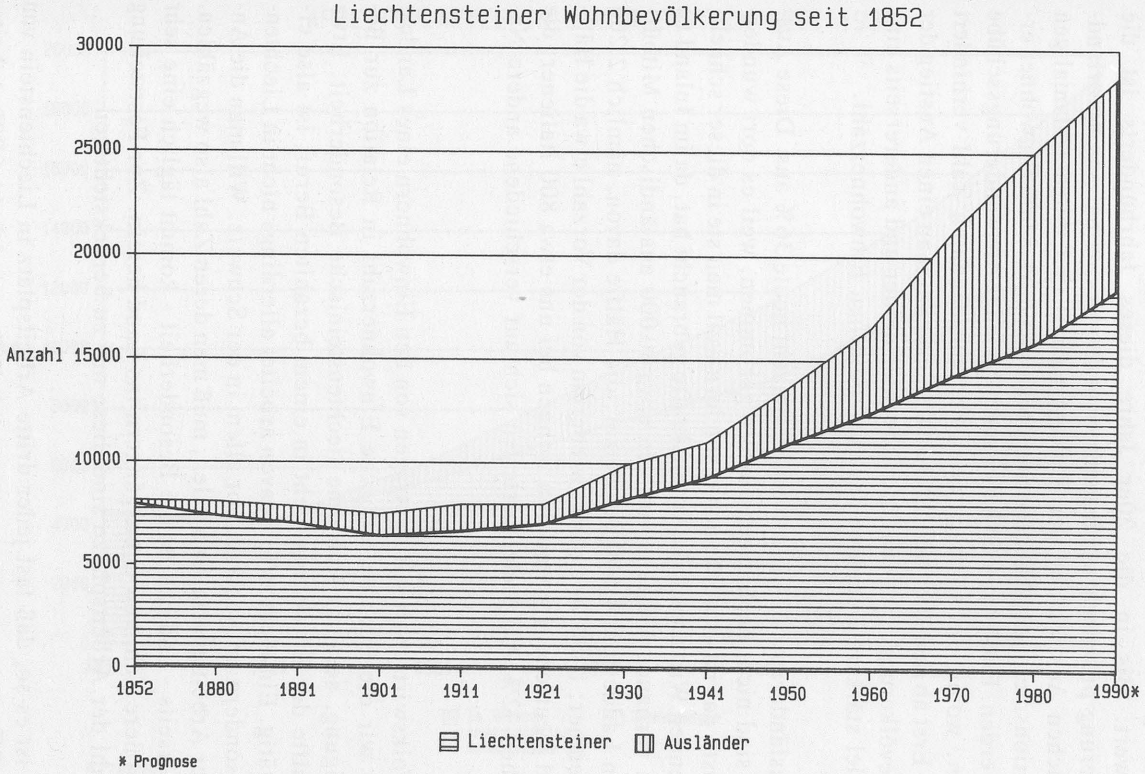
wertlos, die Märkte gingen verloren. Damit begann eine Hinwendung nach Westen, das heißt zur Schweiz, mit der dann 1923 ein Zollvertrag abgeschlossen wurde, der - wie erwähnt - heute noch Gültigkeit besitzt.

Diese Umorientierung damals war geboren aus der Notsituation nach dem Ersten Weltkrieg, in den Liechtenstein ansonsten nicht verwickelt war. In dieser Krisenzeit wurden auch verschiedene Überlegungen angestellt, wie der Wirtschaft des Landes mit politischen Maßnahmen geholfen werden könnte. So wurden beispielsweise günstige Steuergesetze erlassen, um wieder Fabriksniederlassungen ins Land zu bringen. Das hat allerdings nicht gleich gefruchtet. Einerseits fehlten Voraussetzungen in der Infrastruktur, andererseits kam es sehr bald zur Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre. Erst in den 40er und 50er Jahren setzte dann ein Wirtschaftsaufschwung von nicht erwarteter Rasanz ein.

Es sei hier eingefügt, daß Liechtenstein auf der Grundlage des Zollvertrags mit der Schweiz über ein Zusatzprotokoll der EFTA angeschlossen ist. Im Rahmen der Zollunion und der entsprechenden schweizerischen Abkommen mit der Europäischen Gemeinschaft ist Liechtenstein über ein Zusatzabkommen auch in die schweizerischen Vereinbarungen mit der EG einbezogen. Die wachsende europäische Integration kann Liechtenstein nicht gleichgültig lassen. Wirtschaftlich betrachtet, vor allem im Ansehen der Außenhandelsbeziehungen, ist unser Land nämlich eng mit den Volkswirtschaften Europas, ja mit der ganzen Weltwirtschaft verflochten oder, klarer gesagt, in einem Abhängigkeitsverhältnis, und zwar auf der Einkaufs- wie auf der Verkaufsseite. Am europäischen Einigungsprozeß ist für das Fürstentum aber dessen politische Dimension das eigentliche Problem. Dies wäre allerdings ein Thema für sich.

Liechtenstein hat heute 28.000 Einwohner, die sich auf elf Gemeinden verteilen. Vaduz mit 5.000 Einwohnern hat eine Größe, bei der wir uns noch nicht von einer 'Hauptstadt' zu sprechen getrauen, sondern bestenfalls von einem 'Hauptort'. Wenn ich bei einem Wirtschaftsthema Bevölkerungsdaten vortrage, dann deswegen, weil die Einwohnerzahl und deren Entwicklung einen guten Maßstab bildet, um auch die wirtschaftliche Entwicklung deutlich zu machen. Ich gestatte mir dabei, Ihnen zwischen den Kunstwerken dieser Ausstellung ein Werk der Computerkunst vorzuführen (Grafik 1). Es ist hier die Bevölkerungs-

Grafik 1


Liechtensteiner Wohnbevölkerung seit 1852
30000
25000
20000
Anzahl 15000
10000
5000
0
1852
1880
1891
1901
1911
1921
1930
1941
1950
1960
1970
1980
1990*
Liechtensteiner
Ausländer
* Prognose

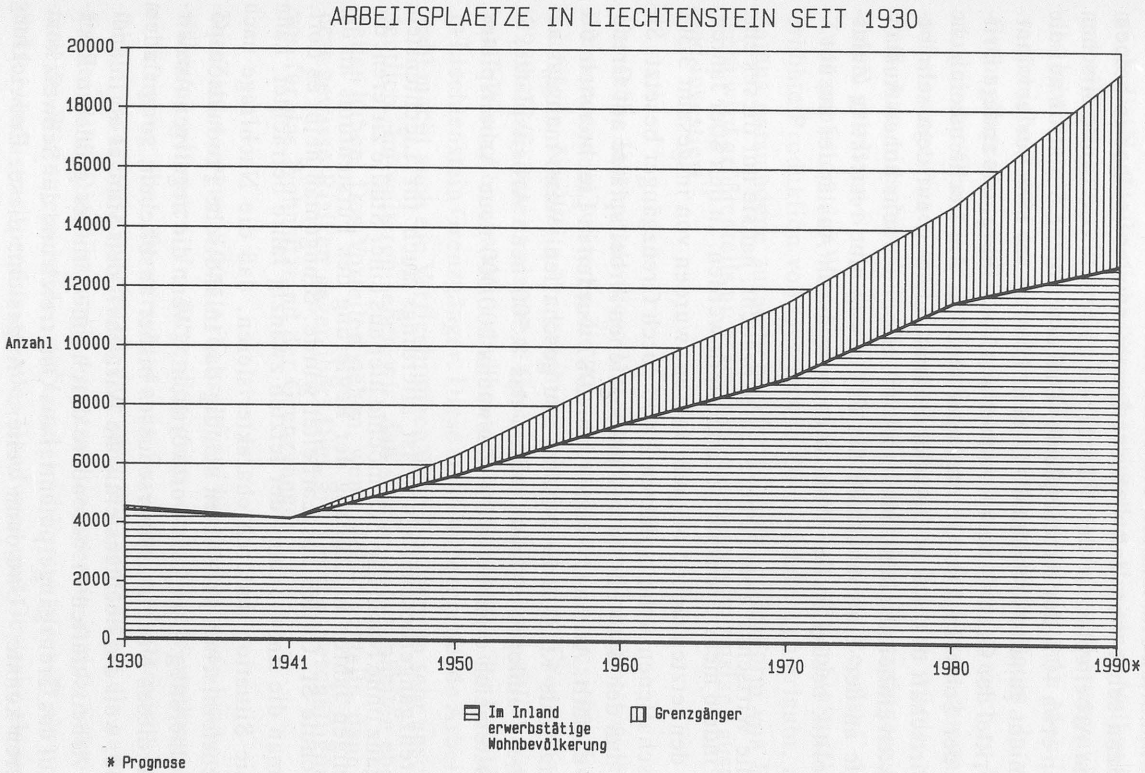
entwicklung von 1852 bis heute aufgezeigt. Dabei ist folgendes hervorhebenswert: Bis in die 20er Jahre dieses Jahrhunderts ist die Bevölkerung praktisch stabil geblieben. Bei der damaligen agrarlandschaftlichen Ausrichtung der Volkswirtschaft und mit den damaligen Produktionsmethoden konnten nicht mehr als etwa 8.000 Einwohner ernährt werden. Entsprechend hat es immer wieder Auswanderungsschübe gegeben, womit ein Überschreiten der vorgenannten Zahl verhindert wurde. Erst ab den 20er und 30er Jahren erkennt man einen Anstieg der Wohnbevölkerung, einerseits der Liechtensteiner und andererseits eine noch viel stärkere Zunahme der ausländischen Einwohnerzahl.

Der Ausländeranteil in Liechtenstein macht heute 36% aus. Diese Ausländer sind nicht nach Liechtenstein gekommen, weil es dort wunderschön ist - das ist es wohl auch -, sondern weil man sie in dieser schnellwachsenden Wirtschaft als Arbeitskräfte gebraucht hat, da im Inland zu wenige vorhanden waren. Von den etwa 10.000 ausländischen Mitbürgern im Lande sind 4.300 Schweizer; die Hälfte davon, nämlich 2.200 Österreicher; 1.100, und damit wiederum von der Vorzahl etwa die Hälfte, sind Deutsche. Im weiteren wohnen bei uns etwa 800 Italiener; die restlichen 12% Ausländer verteilen sich auf verschiedene andere Nationen.

Eine Volkswirtschaft wird getragen von den Einwohnern eines Landes. Setzen wir die liechtensteinische Einwohnerzahl in Relation zur Beschäftigung, so zeigt sich eine liechtensteinische Besonderheit: Etwa die Hälfte der Einwohner steht in einem bezahlten Beruf, ist also erwerbstätig. Ein kleiner Teil davon arbeitet allerdings nicht in Liechtenstein, sondern im Ausland, vor allem in der Schweiz. Will man die Anzahl der Arbeitsplätze feststellen, muß man deren Zahl also wegzählen. Andererseits - und das ist die Besonderheit - kommt täglich eine sehr viel größere Zahl von Grenzgängern ins Land herein. Zur Feststellung der Zahl der Arbeitsplätze sind diese mit zu berücksichtigen.

Heute ist es so, daß fast jeder dritte Arbeitsplatz in Liechtenstein von einem Grenzgänger eingenommen wird. Das sind bald 6.000 Arbeitsplätze von insgesamt über 18.000. (Grafik 2)

Grafik 2


ARBEITSPLAETZE IN LIECHTENSTEIN SEIT 1930
Anzahl
20000
18000
16000
14000
12000
10000
8000
6000
4000
2000
0
1930
1941
1950
1960
1970
1980
1990*
Im Inland erwerbstätige Wohnbevölkerung
Grenzgänger
* Prognose

Wenn man im weiteren in Rechnung stellt, daß auch von den in Liechtenstein wohnhaften Ausländern ein beträchtlicher Teil im Erwerbsleben steht, dann sehen wir, daß sich der Liechtensteiner selber in seinem Land am Arbeitsplatz in der Minderheit befindet. Die Einheimischen besetzen etwa 40% der Arbeitsplätze. Daß eine solche Situation auf die Dauer nicht ganz unproblematisch sein könnte, sei hier nur erwähnt. Zwei Drittel der Grenzgänger kommen aus Vorarlberg, das andere Drittel aus der Schweiz. Die Grenzgänger sind für die liechtensteinische Volkswirtschaft deshalb von großer Bedeutung, weil auf dem sehr beschränkten einheimischen Arbeitsmarkt und bei der sehr hohen Ausländerquote an der Einwohnerzahl die Regierung eine restriktive Zulassungspolitik bezüglich der Wohnsitznahme durch Ausländer ausübt.

Wenn die Wirtschaft aber Arbeitskräfte braucht, hat sie nur dieses eine Ventil, indem mehr Grenzgänger angestellt werden. In den 80er Jahren, also in den letzten sieben bis acht Jahren, wurden von insgesamt 3.300 neu geschaffenen Arbeitsplätzen 2.400 durch Grenzgänger besetzt. Sie sehen, daß der Großteil der neu geschaffenen Arbeitsplätze auf Grenzgänger entfällt. Allein im letzten Jahr 1987 wurden in Liechtenstein 6% oder mehr als 1.000 Arbeitsplätze neu geschaffen. Wenn man das auf Vorarlberg umlegen möchte, wären das 8.500 neue Arbeitsplätze, in ganz Österreich ergäbe ein 6%-Zuswachs 200.000 neue Arbeitsplätze.

Die Grenzgängerbeschäftigung ist allerdings auch für Liechtenstein nicht ganz ohne Nachteile. Ich möchte hier aus einer Studie zitieren, die vor einigen Jahren im Auftrag der Regierung des Fürstentums an der Hochschule St. Gallen ausgearbeitet wurde: Sinngemäß heißt es dort, wenn man die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre betrachtet, kann man die Situation dadurch charakterisieren, daß die Nachfrage nach liechtensteinischen Produkten ständig das inländische Produktionspotential überstieg. Und jetzt wortwörtlich: "Wenn die negativen Auswirkungen dieses Nachfrageüberschusses bisher ausblieben, so vor allem deshalb, weil die liechtensteinische Wirtschaft den Mangel an inländischen Arbeitskräften insbesondere durch einen immer größeren Rückgriff auf das Grenzgängerpotential aus Österreich und der Schweiz kompensieren konnte." Und dann weiter: "Angesichts dieser Entwicklung taucht aber die Frage auf, ob eine so lche Arbeitsmarktpolitik nicht

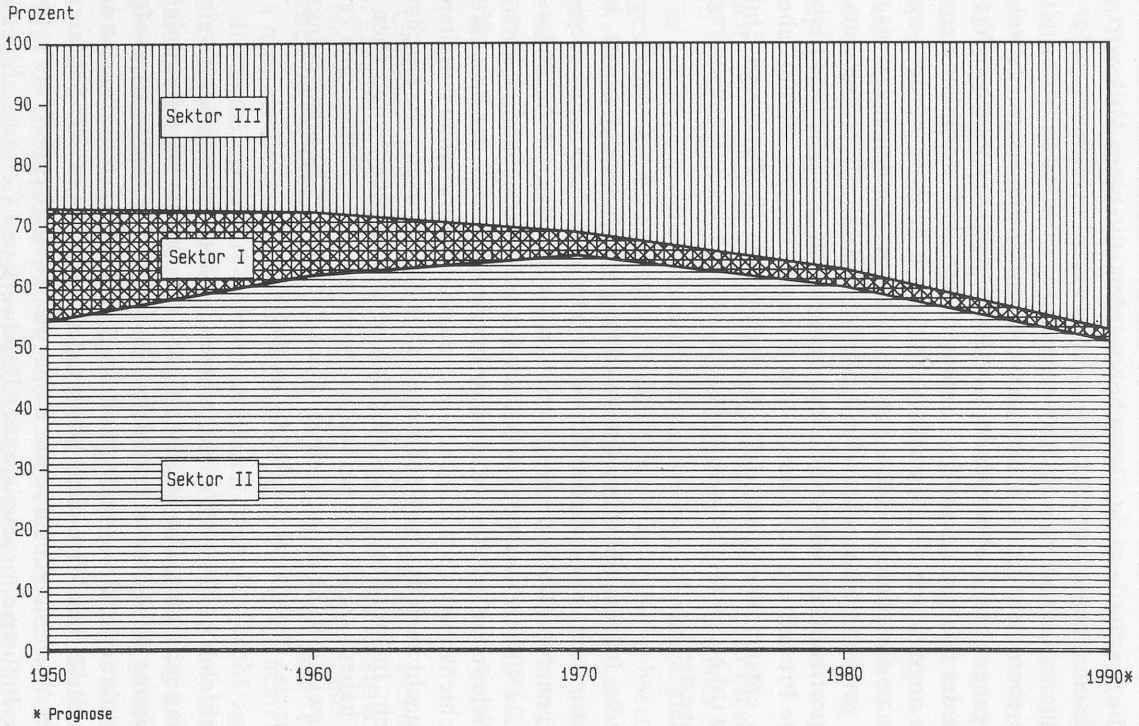
negative Auswirkungen haben könnte." Selbstverständlich neben den damit verbundenen Vorteilen, die unbestrittenen sind. Es "dürfen aber auch die Nachteile nicht übersehen werden, die einer Volkswirtschaft erwachsen, wenn ein großer Teil ihrer Erwerbsbevölkerung außer Landes lebt: ... erstens weisen die Grenzgänger eine starke Mobilität auf; verschieben sich die Arbeitsmarktverhältnisse im Raum, in welchem Grenzgänger hin- und herpendeln, so kann es überaus rasch zu Verlagerungen der Grenzgängerströme kommen, was die Unternehmungen, die auf sie angewiesen sind, in arge Verlegenheit bringen würde; zweitens muß man einsehen," so die Studie, "daß der Grenzgängereinsatz in einem gewissen Sinne einen 'volkswirtschaftlichen Leerlauf' darstellt. Zwar profitiert die Wirtschaft von ihrer Arbeit, die schlußendlich eine erhöhte Produktion von Gütern und Dienstleistungen erlaubt, aber die daraus entstandene zusätzliche Wertschöpfung (in Form von Einkommen) wird größtenteils nicht im Inland, sondern im Ausland ausgegeben und investiert".

Vor sechs Jahren, als diese Untersuchung veröffentlicht wurde, haben die Autoren im weiteren die Ansicht vertreten: "Angesichts dieser gewichtigen Nachteile ... erachten wir die heutige Grenzgängerquote (1980: 22%) bereits als obere Grenze des volkswirtschaftlich Vertretbaren." Wie schon erwähnt, sind heute bereits über 30% der Beschäftigten in Liechtenstein Grenzgänger. Diese staatenübergreifende Arbeitsplatzwahl macht auch die Verflechtungen über die Grenzen sehr anschaulich deutlich. Im weiteren sehen wir, daß solche Gegebenheiten eben zwei Seiten haben: Den Vorteilen stehen, wenn nicht Nachteile, dann zumindest gewisse Risiken gegenüber. Dies gilt für das Beschäftigungsland wie für das Wohnsitzland der Grenzgänger.

Die Zahl von gut 18.000 Arbeitsplätzen in Liechtenstein hat bereits Erwähnung gefunden. Im folgenden gehe ich auf die Verteilung der Beschäftigung über die verschiedenen Bereiche der Volkswirtschaft ein. Die Struktur der Erwerbstätigkeit zeigt in Liechtenstein ein ganz spezifisches Bild. Die Wirtschaft wird traditionsgemäß in drei Sektoren unterteilt: Wir unterscheiden die Land- und Forstwirtschaft als primären Sektor, Industrie, produzierendes Handwerk und Gewerbe als sekundären Sektor sowie die Dienstleistungsbranche als tertiären Sektor.

Grafik 3

ANTEILE DER WIRTSCHAFTSSEKTOREN SEIT 1950
(Beschäftigungsanteile in Prozent)



Die Entwicklung der letzten 40 Jahre ist in den Grafiken 3 und 4 veranschaulicht: 1950 konnte der primäre Sektor noch etwa 20% aller Arbeitsplätze auf sich vereinen. Diese Quote ist immer stärker zurückgegangen, sodaß sie heute gerade noch 2% der Arbeitsplätze im Lande beträgt. Andererseits hat sich der sekundäre Sektor, vor allem die Industrie, auf Kosten des primären Sektors ausgeweitet; seit Anfang der 70er Jahre geht dieser Anteil relativ betrachtet zurück. Immerhin entfallen auf diesen Sektor noch mehr als die Hälfte aller Arbeitsplätze. Der Dienstleistungssektor schließlich weitet sich langsam, aber stetig aus. Heute stellt er 45% der Arbeitsplätze (Grafik 3).

Diese Anteile sagen vielleicht für sich allein wenig. Sie mögen aber anschaulicher sein, wenn wir sie zu entsprechenden Vergleichszahlen unserer Nachbarländer in Bezug setzen. Ich greife hier Österreich heraus (wobei es zur Schweiz oder zu Deutschland keine allzu großen Unterschiede gibt): In Österreich entfallen auf Land- und Forstwirtschaft immerhin noch 9 % der Arbeitsplätze (in Liechtenstein 2 %); der industrielle Sektor macht in Österreich noch knapp 40% aus (in Liechtenstein: 53 %); der Dienstleistungssektor liegt demgegenüber in Österreich bereits bei 53% aller Beschäftigten, und damit um einiges höher als in Liechtenstein (45 %). Das Besondere - neben der sehr geringen Quote der Landwirtschaft - ist für Liechtenstein vor allen die hohe Quote des industriellen Sektors, die Liechtenstein schon oft als höchstindustriralisiertes Land der Erde bezeichnen ließ. Allerdings ist festzustellen, daß sich die Dienstleistungsabteilungen innerhalb der Industriebetriebe erheblich ausgedehnt haben, was bei der statistischen Zuordnung der Betriebe jedoch keinen Niederschlag findet.

Nach der Darstellung des Arbeitsplatzwachstums und der Beschäftigungsverteilung wollen wir kurz auch die Arbeitsmarktlage betrachten. Dabei stellen wir fest, daß die Arbeitslosenquote im Moment bei 0,1% liegt, das entspricht etwa 20 Arbeitslosen, die bei der staatlichen Arbeitsvermittlungsstelle bzw. der Arbeitslosenversicherung gemeldet sind.

Mit dem Stichwort 'Versicherung' möchte ich überleiten zur Frage der solzialen Sicherheit. Diesbezüglich darf man für Liechtenstein behaup-

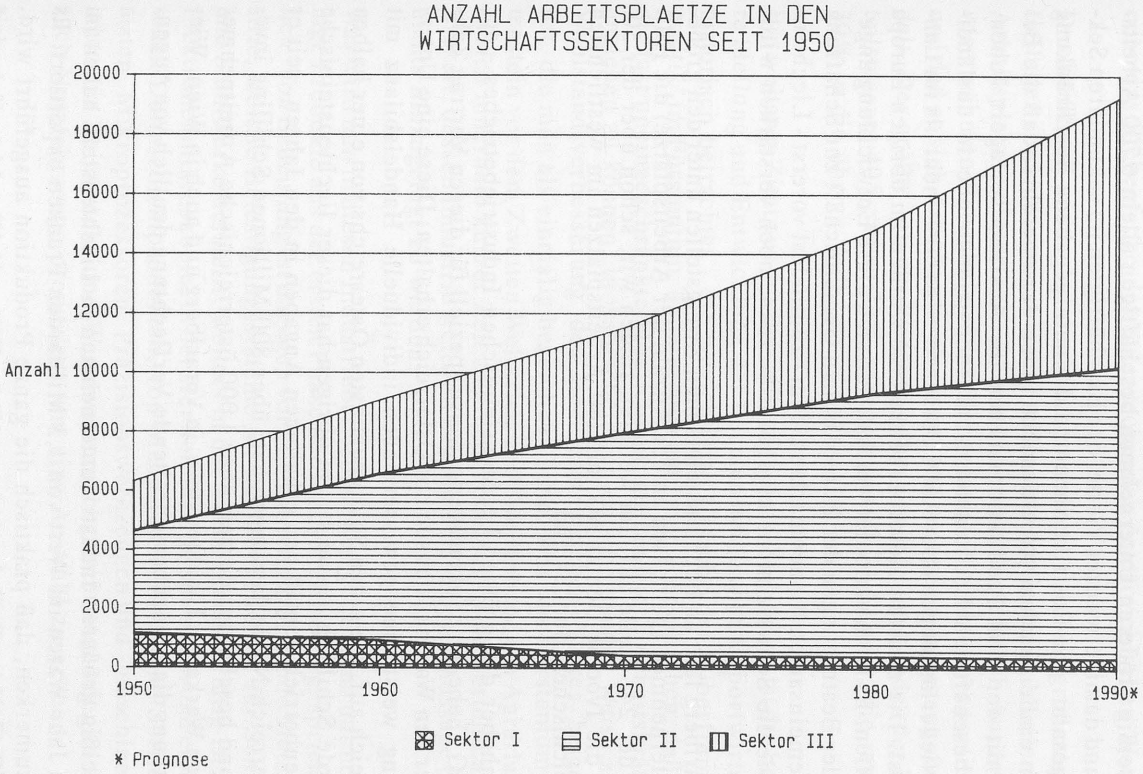
ten, daß wohl die verschiedenen Sparten des Sozialsystems gleich wie in anderen entwickelten Volkswirtschaften vorhanden sind; sie sind aber vielleicht nicht in dem Maße ausgebaut, daß Liechtenstein als überbordender Wohlfahrtsstaat beschrieben werden könnte. Beispiele für solche Länder ließen sich wohl aufzählen, worauf ich hier aber verzichte. Die einzelnen Zweige des Sozialsystems wurden im übrigen relativ spät eingeführt. Die sogenannte Alters- und Hinterlassenenversicherung beispielsweise, also die Altersvorsorge, wurde erst vor gut dreißig Jahren geschaffen. Die Arbeitslosenversicherung wurde erst 1970 gesetzliche Pflicht, was vielleicht jedoch nicht verwundert angesichts der vorher erwähnten Zahlen. Ohne die einzelnen Sozialversicherungszweige aufzuzählen, möchte ich noch einen interessanten Punkt erwähnen: Als Folge der hohen Ausländerbeschäftigung wurden im Bereich der sozialen Sicherheit mit verschiedenen Staaten entsprechende Abkommen abgeschlossen, so mit Österreich, der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und mit Italien.

Vom Sozialsystem machen wir einen Schritt zur Betrachtung der Einkommenssituation: Heute, das heißt im Jahr 1988, hat die Summe der Erwerbseinkommen (das entspricht nur einem Teil des gesamten Volkseinkommens) den Wert von 840 Millionen Franken überschritten. Davon sind 122 Millionen Franken, also über 1 Milliarde Schilling, Einkommen von österreichischen Grenzgängern.

Ein Indiz für den hohen Wohlstand im Fürstentum zeigt sich in der Entwicklung des Motorfahrzeugbestandes: Auf 1.000 Einwohner entfallen in Liechtenstein 556 Autos, im Vergleich zu 345 in Österreich. Wir zählen also einen Personenwagen auf nicht einmal zwei Einwohner jeden Alters. Die Kehrseite dieses Wohlstands sind die Umwelt- und Verkehrsprobleme.

Näheres zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen (Grafik 4): Die Industrie, der sekundäre Sektor, wird bei uns grob in zwei Bereiche aufgeteilt: Einerseits umfaßt er die kleineren und mittelgroßen Betriebe, das sogenannte einheimische Gewerbe, das mehr für den regionalen Markt tätig ist, andererseits die größeren Exportindustrieunternehmen, die zusammengeschlossen sind in der Liechtensteinischen Industrie- und

Grafik 4


ANZAHL ARBEITSPLAETZE IN DEN
WIRTSCHAFTSSEKTOREN SEIT 1950
Anzahl
20000
18000
16000
14000
12000
10000
8000
6000
4000
2000
0
1950
1960
1970
1980
1990*
Sektor I
Sektor II
Sektor III
* Prognose

Handelskammer, und die ihre Erzeugnisse weltweit ausführen. Diese etwa dreißig größeren Unternehmen beschäftigen allein 6.700 Arbeitskräfte und damit etwa drei Viertel der Beschäftigten im sekundären Sektor insgesamt. Die Restriktionen und die naturgegebene Beschränkung auf dem einheimischen Arbeitsmarkt haben dazu geführt, daß die Betriebe mit der Zeit Produktionsstätten ins Ausland verlagert haben. Heute beschäftigen liechtensteinische Industriebetriebe in ausländischen Niederlassungen über 9.600 Personen, also 50 % mehr als im Lande selbst. Die meisten dieser Arbeitsplätze wurden im übrigen Europa geschaffen. Es kann vermutet werden, daß sich diese Entwicklung angesichts der Bestrebungen der Europäischen Gemeinschaft zur Schaffung eines gemeinsamen Binnenmarktes, dem - zumindest vorerst - Liechtenstein wie die Schweiz nicht angehören werden, noch verstärken wird.

In Vorarlberg fällt an liechtensteinischen Zweigstellen unter den größeren Unternehmen (gemessen an der Anzahl der Arbeitsplätze) die Hilti AG an der 24. Stelle auf. Im weiteren finden wir, schon über der 50. Stelle, die Ivoclar Dental AG mit 180 Arbeitsplätzen im westlichsten österreichischen Bundesland.

Vom Inhaber des größten liechtensteinischen Industriebetriebes - der Hilti AG - habe ich dankenswerterweise speziell für diesen Vortrag Zahlen über den Warenaustausch mit Österreich erhalten: Diese eine Unternehmung weist eine gewissermaßen individuelle Handelsbilanz mit Österreich auf, die einen Saldo zugunsten Österreichs von einer halben Milliarde Schilling ausweist. Im übrigen hat dieser liechtensteinische Familienbetrieb gemäß den erhaltenen Angaben in den Jahren, seit er in Österreich Niederlassungen hat, über 800 Millionen Schilling investiert und beschäftigt derzeit über 1.000 österreichische Arbeitnehmer in seinen Werken in Liechtenstein, in Vorarlberg und auch in Wien. Wieder tritt uns die grenzüberschreitende Verflechtung deutlich vor Augen.

Die dreißig größeren Industrieunternehmen in Liechtenstein haben im letzten Jahr Waren im Wert von 1,3 Milliarden Franken exportiert. Es ist anzumerken, daß praktisch die ganze Produktion ausgeführt wird, das Absatzgebiet des Inlands ist zu klein. Wenn wir diesen Ausfuhrwert je Beschäftigten umrechnen, sind das gut 70.000 Franken pro Kopf, und

das ist fast das Vierfache des vergleichbaren schweizerischen Wertes oder das Siebenfache des entsprechenden österreichischen Wertes.

Das heißt nun nicht, daß die Liechtensteiner in so viel größerem Maße fleißiger sind - wie wir wissen, stellen sie sowieso die Minderheit am Arbeitsplatz -; dieser hohe Durchschnittswert ist einfach Ausdruck der vorerwähnten Tatsache, daß fast die gesamte Produktion exportiert wird und daß es sich dabei um hochwertige und teure Spezialerzeugnisse handelt. Der größte Teil der Warenausfuhren geht in die Länder der EG, anteilsmässig 40%; etwa 30% gehen in die EFTA-Länder, die restlichen 30% in die übrige Welt.

Ein weiteres Zitat aus der St. Galler Studie: "Zweifellos ist die besondere Stellung und Entwicklung der liechtensteinischen Exportwirtschaft - historisch betrachtet - die gewichtigste Ursache der 'Überfremdungspolitik' im Fürstentum, andererseits muß man aber einsehen, daß gerade die fast uneingeschränkte Möglichkeit, ausländische Arbeitskräfte heranziehen zu können, in wahrscheinlich entscheidender Weise zu einer Wohlstandsverbesserung des liechtensteinischen Volkes beigetragen hat, die man als einmalig bezeichnen kann. War das Fürstentum Liechtenstein vor dem Zweiten Weltkrieg noch weitgehend ein Agrarland, hat es sich innerhalb kurzer Zeit zu einem hochindustrialisierten Land entwickelt, dessen Industrie weltweit bekannt ist." Dieser Aussage braucht nichts hinzugefügt zu werden.

Was wird nun in diesen Industriebetrieben erzeugt? Es sind nur noch wenige Produkte aus der ersten Phase der Industrialisierung, sprich Textilien. Von Bedeutung ist dagegen vor allem die verarbeitende Metallindustrie, welche Befestigungssysteme für das Baugewerbe, für Schiffsbau und Stahlwerke herstellt, weiters in der Vakuumtechnik tätig ist, in der Elektronenmikroskopie, in der Herstellung von optischen und elektronischen Dünnschichtprodukten, von Meßgeräten, Prüf- und Sortierautomaten, Mikroprozessoren, Präzisionswerkzeugen und -maschinen, Anlagen für Zeitzwecke und Warmwasserrückgewinnung, oder es werden auch Nutzfahrzeuge produziert, um eine Auswahl zu geben.

Neben der Metallindustrie erwähnenswert sind Keramik, Chemie, Kunststoffe, Pharmazeutik; speziell hingewiesen sei auf einen Betrieb,

der auf dem Weltmarkt führend ist in der Herstellung von künstlichen Zähnen und von Produkten der Dentalheilkunde. Im weiteren genannt seien Lebensmittel, Konserven, Tiefkühlprodukte, Fertiggerichte.

Betrachten wir schließlich noch den tertiären Sektor: Im Dienstleistungssektor der größte Wirtschaftszweig ist mit 1.500 Beschäftigten die Rechtsberatung, die auch das Treuhandwesen umfaßt, also die Verwaltung der Sitz- und Holdinggesellschaften, der sogenannten Briefkastenfirmen. An zweiter Stelle steht der Handel mit gut 1.000 Arbeitsplätzen. An dritter Stelle scheinen die Banken und an vierter Stelle das Gastgewerbe auf. Der Tourismus wird oft als ein für Liechtenstein wichtiger Wirtschaftszweig angesehen. Nicht daß er unbedeutend wäre, aber auf ihn entfallen gerade 4% der Arbeitsplätze, und jährlich werden etwa 150.000 Übernachtungen gebucht.

Von größerer Bedeutung sind sicherlich die drei liechtensteinischen Banken. Diese haben im vergangenen Jahr eine Bilanzsumme von knapp 12 Milliarden Franken ausgewiesen; zehn Jahre zuvor 2,4 Milliarden Franken; nochmals zehn Jahre zurück waren es 0,8 Milliarden und ein weiteres Jahrzehnt früher 0,2 Milliarden. Das ergibt von 1957 bis 1967 eine Vervierfachung, von 1967 bis 1977 eine Verdreifachung und die letzten zehn Jahre von 1977 bis 1987 eine Verfünffachung der Bilanzsumme der liechtensteinischen Banken.

Über weitere Dienstleistungsbranchen von einiger Bedeutung sind kaum statistische Angaben vorhanden. Näher eingehen möchte ich schließlich noch auf den öffentlichen Sektor bzw. den Staatshaushalt. Bekanntlich sind die Steuern in Liechtenstein nicht sehr hoch, jedenfalls im Vergleich zu anderen Ländern. Die Liechtensteiner selber meinen allerdings in den allermeisten Fällen doch auch, daß es noch weniger sein dürfte. Die Gesamtrechnung des Landes und der Gemeinden summiert sich zu 500 Millionen Franken. Wenn die Zahlen auch nicht verglichen werden können, möchte ich doch wiederholen: 1.3 Milliarden Franken Exportsumme der Industriebetriebe, 12 Milliarden Franken Bilanzsumme der Banken und eben 0,5 Milliarden Franken Gesamtrechnung der öffentlichen Haushalte.

Der Staatshaushalt stützt sich in erster Linie, und zwar zu etwa 70% ,

auf Steuereinnahmen. Weitere 16% sind Entgelte, Gebühren und Kostenrückerstattungen. Schließlich - und da sind wir wieder bei einem liechtensteinischen Sonderpunkt - scheint ein Einnahmenposten von sogenannten Verkaufserlösen auf mit 8 % der Gesamterträge, das sind die Einnahmen aus den Briefmarkenverkäufen. Wie gesagt, nur 8%, aber auch das ergibt noch 24 Millionen Franken. Ein weiteres liechtensteinisches Spezifikum ist der Einnahmenposten 'Zinserträge'. Liechtenstein konnte in seinem Staatshaushalt seit dem Zweiten Weltkrieg fast immer Überschüsse erwirtschaften. Dieses Geld wird angelegt und wirft demgemäß Zinserträge ab. Auf der Ausgabenseite des Staatshaushalts zeigen sich kaum liechtensteinische Besonderheiten. Das meiste Geld fließt ins Bildungswesen, was dem Vergleichsbild entwickelter Länder entspricht. Der Personalaufwand ist mit gut 20% relativ niedrig.

Abschließend sei eine Antwort auf die Frage versucht, wodurch diese rasche Entwicklung verursacht worden ist, welches die Gründe dafür gewesen sein könnten. Einmal ist allgemein die konsequente Ausnutzung der Standortvorteile, der positiven Rahmenbedingungen zu nennen. Dazu können gezählt werden: Die stabile Wirtschafts-, Rechts- und Sozialordnung, das hohe Maß an politischer Stabilität, die gut ausgebildete, arbeitsame Bevölkerung (Ausländer durchaus einbezogen), eine im Ländervergleich sehr lange effektive Arbeitszeit, ein ausgesprochen gutes und kooperatives Verhältnis zwischen den Sozialpartnern (was sich unter anderem im Fehlen von Streiks und Arbeitskonflikten offenbart), schließlich eine moderne, funktionierende Infrastruktur und ein im Kleinstaat wohl auch geringeres Maß an Bürokratie. Vergessen werden darf nicht die liberale Steuergesetzgebung, durch welche - jetzt allerdings im Rückblick gemeint - industriellen und gewerblichen Unternehmungen besonderer Anreiz geboten worden ist, Fabrikationsstätten zu eröffnen; heute sind Unternehmensgründungen in Liechtenstein vom Ausland her praktisch unmöglich aufgrund der behördlichen Vorschriften.

Aus betrieblicher Sicht hervorzuheben ist die Konzentration der Produktion auf Erzeugnisse und Dienstleistungen, die eine besonders hohe Wertschöpfung verkörpern und die weniger ihres - meist hohen - Preises wegen gekauft werden, sondern die aufgrund ihrer Qualität und der mit

dem Verkauf verbundenen Dienstleistungen nachgefragt werden. Entsprechend kann die Wirtschaftsstruktur insgesamt als günstig bezeichnet werden. Die liechtensteinische Wirtschaft weist mit solchen Erzeugnissen nämlich eine überproportionale Präsenz von wachstumsbegünstigten Branchen auf. Es gibt kaum Massenproduktion - was bei hohen Löhnen wenig verwundert -, sondern auffallend ist die Konzentration der Herstellung auf kapital-, forschungs- und entwicklungsintensive Spezialerzeugnisse, auf Marktnischenprodukte.

Von hervorragender Bedeutung ist schlußendlich die Tatsache, daß die Wirtschafts-, Zoll und Währungsunion mit der Schweiz für Liechtenstein einen ganz erheblichen Vorteil darstellt. Dies nicht nur aufgrund des größeren Marktes, der sich damit eröffnet, sondern auch aufgrund der ausgezeichneten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen beim größeren Partner und der marktwirtschaftlich ausgerichteten schweizerischen Wirtschaftspolitik.

Nach dieser Aufzählung von Vorteilen fragt man sich, ob keine Nachteile zu nennen sind. Solche gibt es auch. Als Hauptnachteil wird meist das Fehlen eigener Rohstoffe hervorgehoben. Interessanterweise kann aber auch dieser Nachteil als Vorteil gesehen werden. Ein eigentlicher Nachteil war das wohl zu Beginn der industriellen Entwicklung. Heute aber hat sich die Volkswirtschaft aufgrund dieser Gegebenheit so entwickelt, daß keine Grund- und Schwerindustrie aufgebaut worden ist. Damit fehlt bei uns auch jede Krisenindustrie, welche anderen Ländern Sorgen macht.

Der begrenzte Arbeitsmarkt hat ein starkes Ansteigen des Lohnniveaus bewirkt, was von Arbeitgeberseite verständlicherweise als ungünstig gesehen wird. Die hohen Löhne bewirken allerdings, daß die Betriebe in dauerndem Bemühen gezwungen sind zu forschen, Kapital einzusetzen, zu rationalisieren. Ergebnis sind dann eben hochqualitative Produkte. Fast möchte man behaupten, ein Zwang zum Erfolg liege im System.

Wir befinden uns hier in einer Kunstausstellung. Dabei erinnere ich mich, was Professor Wanner bei deren Eröffnung über die kulturelle Entwicklung Liechtensteins in etwa dem Zeitraum, für den ich jetzt die

Wirtschaftsentwicklung aufzuzeigen versucht habe, ausgesprochen hat: Für ihn - und dabei schließe ich mich ihm an - war fraglos klar, daß die wirtschaftliche Entwicklung und der damit gewachsene Wohlstand auch die Grundlage für die kulturelle Entfaltung darstellt.

Meine Hoffnung geht weiter dahin, daß diese 'wunderbare' Wohlstandsvermehrung sich nicht in einem materiellen Aufblähen erschöpft, sondern das Leben zu höherer Qualität und den Menschen zu bewußterer Verantwortung gegenüber seiner Welt im kleinen und im großen führt.